

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 17 (1990)
Heft: 4

Anhang: Lokalnachrichten : Spanien, Portugal = Nouvelles locales : Espagne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spanien/Espagne - Portugal

Volkszählung der Auslandschweizer

«Und er zählt die Häupter seiner Lieben...»

Im Dreijahres-Turnus gehen die schweizerischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen in der ganzen Welt über ihre Bücher, um die genaue Anzahl der in ihren Registern eingetragenen Landsleute zu ermitteln. Letztmals wurde diese Übung am Ende des vergangenen Jahres durchgeführt. Über die wichtigsten Ergebnisse sind Sie bereits durch einen zusammenfassenden Artikel des Auslandschweizerdienstes des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten unterrichtet worden, der in der letzten Ausgabe der «Schweizer Revue» veröffentlicht wurde.

Unserem Wunsch entsprechend hat uns der Auslandschweizerdienst zu Händen unserer Leser die nach Konsularbezirken aufgeschlüsselten Zahlen für Spanien und Portugal zugänglich gemacht. Wir danken der genannten Amtsstelle für ihr Entgegenkommen und geben Ihnen nachstehend die Einzelheiten bekannt:

von 53% Doppelbürgern auf (die Zunahme während der letzten drei Jahre betrug 250 Personen, davon 61 Nur-Schweizer und 189 Doppelbürger), während in Spanien lediglich 38% Doppelbürger leben (Zunahme während der letzten drei Jahre 1578 Nur-Schweizer und 1446 Doppelbürger). Von den 3024 Neuzuzüglern in Spanien ha-

Zum Schluss noch einmal Statistik: Gemessen am Bevölkerungsstand der Schweiz am 1. Januar 1990 von 6 673 200 Personen entsprechen die 456 025 Auslandschweizer einem Anteil von nicht ganz 7%. Auf innerschweizerische Verhältnisse übertragen würde der «Kanton Auslandschweiz» nach den Ständen Zürich, Bern, Waadt und Aargau bevölkerungsmässig den fünften Rang einnehmen. Und die Zahl der in Spanien und Portugal lebenden und registrierten Landsleute entspricht fast auf den Kopf genau der Wohnbevölkerung des Kantons Appenzell I.-Rh. (13 700)! F. Ch. B.

	Gesamttotal		Davon	
	1986	1989	Nur-Schweizer	Doppelbürger
Spanien	9565	12589	7792	4797
Barcelona	4289	6033	4116	1917
Las Palmas de G.C.	770	928	648	280
Madrid	2554	2980	1368	1612
Málaga	1045	1503	931	572
Palma de Mallorca	907	1145	729	416
Portugal	1000	1250	591	659
Lisboa	?	1229	578	651
Açores	?	5	5	0
Madeira	?	16	8	8

Im Falle Portugals werden das kontinentale Heimatland und die Archipele gesondert ausgewiesen, obschon die letzteren keine eigenen Konsulate besitzen, sondern durch die diplomatische Vertretung in Lisboa betreut werden.

In der internationalen Rangliste nimmt Spanien mit seinen 12589 registrierten Landsleuten (2,75% des weltweiten Totals von 456025 Auslandschweizern) den neunten Platz ein.

Wenn die Gesamtzahl der erfassten Auslandschweizer global um durchschnittlich rund 13% zugenommen hat, lauten die entsprechenden Zahlen +32% für Spanien und 25% für Portugal.

Weltweit betrachtet ist die Zunahme der Auslandschweizer ausschliesslich auf die Doppelbürger zurückzuführen, die heute mit 67% am Gesamttotal beteiligt sind. In Iberien entspricht die Lage nicht ganz diesem Bild. Zwar weist Portugal einen Anteil

ben sich 2202 oder 73% am Küstenstreifen zwischen der französischen und der portugiesischen Grenze, d.h. in den Konsularbezirken Barcelona und Málaga niedergelassen, und man dürfte nicht fehlgehen mit der Annahme, dass die Gruppe der Rentner, die an einer Doppelbürgerschaft kein sonderliches Interesse haben, einen nicht unbedeutenden Anteil der «neuen» Spanienschweizer ausmachen.

Redaktionsschluss für die Lokalseiten

Délai de rédaction pour les pages locales

1/91: 08.01.91 (Altea)

2/91: Sonderausgabe 700-Jahr-Feier
Edition spéciale 700^e anniversaire
(sans pages locales)

3/91: 4.05.91 (Altea)

Frohe Festtage!

Liebe Landsleute in Portugal und Spanien In Kürze geht ein Jahr in die Geschichte ein, dessen Bedeutung in seinem vollen Umfang man heute wohl erst erahnen kann. Dankbar und freudig dürfen wir aber feststellen, dass die Entspannung zwischen Ost und West handgreifliche Fortschritte gemacht und zu Entwicklungen geführt hat, die man vor Jahresfrist noch nicht vorauszusagen gewagt hätte.

Leider aber sind wir trotzdem vom Frieden auf Erden, von dem das Weihnachtsevangelium spricht, noch immer weit entfernt und wieder wird der Chor der Engel übertönt von rasselnden Panzerketten. Das Leid auf Erden und die Kriegsfurcht nehmen ständig zu.

Trotz allem aber wollen wir das zarte Pflänzchen der Hoffnung auf eine bessere Welt, das uns anvertraut ist, nicht aufgeben sondern im Vertrauen auf den Allmächtigen mutig in die Zukunft schreiten und hoffen, das es uns vergönnt sein werde, im kommenden Jahr im Zeichen des Friedens das Fest unserer Heimat zu begehen.

In diesem Sinne entbietet Ihnen und Ihren Angehörigen Ihre Vertreter im Rat der Auslandschweizer die besten Wünsche für Frohe Festtage und ein gesegnetes neues Jahr.

Mit freundlichen Grüssen
Alfred Eberhard (P)
Peter von Escher (E)
Fred Ch. Bailly (E)



Insulares Kunsthandwerk (II)

Wir haben Sie in der letzten Ausgabe der «Schweizer Revue» mit der auf Gran Canaria gelegenen Stadt Telde bekannt gemacht und Ihnen den Telar de San Francisco und dessen Eigentümerin, Doña Nilia Bañares, vorgestellt. In der heutigen Schlussfolge des Artikels plaudert die Kunsthandwerkerin mit uns über Fragen der Webtechnik, des Materials sowie über ihre Tätigkeit als Entwerferin. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Spinnen mit Rocken, Spindel und Wirtel war bis vor 100 Jahren für die kanarische Landfrau ganz selbstverständlich, das Spinnrad fand nur spät und vereinzelt Eingang. Doña Nilia beherrscht nicht nur beide «Techniken», sondern gibt auch Spinn-Kurse, bei denen die Teilnehmerinnen sowohl gründliche Kenntnisse über das Rohmaterial und seine Behandlung erwerben als auch das richtige Fingerspitzengefühl für das Ordnen der Fasern, die zum Faden gewirbelt werden müssen.

«Natürlich gibt es Wolle, die wenig Vorarbeiten nötig macht, wie die Entfernung von Verunreinigungen, kurzen Härchen, Verklumpungen. Und wieder andere Wolle, die sich leicht auf den Rocken bringen lässt, gleichmässig verteilt und in weitgehend paralleler Lage, die das Ordnen und Ausziehen der Fasern erleichtert», erzählt Nilia.

Die Wolle der kanarischen Schafe ist spröder als etwa englische, dafür aber, richtig verarbeitet, auch strapazierfähiger. Aber im «Telar» wird nicht nur Wolle gesponnen, kanarischer und importierter Flachs wird hier zu Leinen, von der Insel La Palma bezieht Nilia ihre Seide.

Berufung zum Kunsthandwerk

Seit die Weberin aus Leidenschaft vor vier Jahren erstmals auf der Feria de Artesanía, der Kunsthandwerksmesse auf dem Ausstellungsgelände von Las Palmas, eine Auswahl ihrer verschiedenartigsten Erzeugnisse vorstellte, begann der Kreis ihrer Kundschaft rasch zu wachsen.

«Zuerst waren es Freunde und Bekannte, aber dann kam auch bald viel junges Publikum. Ich bekam bei jeder Messe einen Preis für kunsthandwerklichen Entwurf. Das führte dazu, dass ich gar nicht auf Vorrat arbeiten konnte».

Seit anderthalb Jahren werkelt Nilia mit einer norwegischen Freundin, Sonia Stenberg, zusammen – fast ausschliesslich auf Bestellung. Eine kleine Bibliothek von Musterbüchern der unterschiedlichsten Gewebe bietet den Kunden die Qual der Wahl – für Vorhänge, Teppiche, Schals und Tuche, Stoffe für leichtes Schuhwerk ebenso wie für Handtaschen und originelle Pompadours und Beutel. Je ausgefallener der Kundenwunsch, desto grösser der Elan, mit dem ans Werk gegangen wird.

Und die Preise? Ein Quadratmeter naturfarbener Wollteppich, dicht in Schuss und Kette – etwas für's Leben – liegt bei ca. Ptas. 5000 (rund 70 Franken). Gefärbt kostet er um die Ptas. 2000 mehr. Preise jedenfalls, die sich auch junge Leute für die Erstaussstattung eines neuen Heimes leisten können. Das Angebot wäre nicht komplett ohne die Musterstücke an Kleidern, Jacken, Röcken und Westen, nicht selbst geschneidert, doch aus hausgefertigten Stoffen, eine reizvolle Herausforderung an die Phantasie qualitäts-

Geschichte

Vom Kriegsfreiwilligen zum Bundesrat

Jawohl, liebe Leser, auch das hat es einmal gegeben in der Geschichte des schweizerischen Bundesstaates, und fertiggebracht hat das Husarenstück Emil Frey (1838–1922), der als erster (und bisher einziger) Baselbieter 1890, also vor genau 100 Jahren, Einsitz in die eidgenössische Exekutive genommen hat. Diesem der Demokratie und deren Verteidigung zutiefst verpflichteten Politiker sind die nachfolgenden Betrachtungen gewidmet.

Ein bequemer Zeitgenosse war er wohl nie, der Sohn eines gemischt deutsch- und französischschweizerischen Ehepaars, der 1838 als Bürger von Münchenstein (BL) geborene und im nahen Arlesheim aufgewachsene Emil, und das Aneckchen nahm er als gelegentlichen Preis für seine Überzeugungstreue als Politiker und sozial aufgeschlossener Mensch in Kauf. So ist er, der als Zehnjähriger die Gründung des Bundesstaates miterlebte, als Politiker im fortschrittlichen Linksfreisinn zu Hause. Doch wir greifen vor.

Ausbildung in den USA

Sein Vater, Emil Remigius Frey, der als Advokat tätig war, schickte seinen Sohn zu Ausbildungszwecken und auch damit der oft unbeherrschte Jüngling lerne, sein überschäumendes und zuweilen eigenwilliges Temperament besser zu zügeln, 1860 nach den Vereinigten Staaten, wo er während einiger Monate bei Verwandten lebte. Schon im Jahre darauf brach der Sezessionskrieg (1861–1865) aus, in dem elf Südstaaten dem Rest des Landes entgegentraten und der als der grausamste Krieg des 19. Jahrhunderts betrachtet wird, der insgesamt in beiden La-

bewusster Weiblichkeit mit modischem Schöpfer talent.

«Ich will nicht auf Erreichtem stehen bleiben. Ich versuche, immer noch dazu zu lernen», sagt Nilia mit heiterem Lächeln. «Ab und zu eine Reise, in diesem Jahr war's nach England, um neue Materialien auszukundschaften, Anregungen zu sammeln, andere Techniken kennenzulernen». Die Ergebnisse des steten Bemühens sind auf der Feria del Atlántico in Las Palmas im Dezember zu begutachten.

Telde, bisher nur wegen des einmaligen flämischen Altaraufsatzes mit Szenen aus dem Marienleben berühmt, hat eine zweite Attraktion bekommen, unauffällig, abseits vom Weg, doch überraschend.

Bleibt nachzutragen, dass Nilia die Ehegattin des Schweizer Konsuls auf Gran Canaria, Herrn M.A. Rohner, ist. D.C.

gern über 600 000 Tote kostete. Frey, seiner demokratischen Überzeugung folgend, meldete sich auf Seiten der Nordstaaten als Freiwilliger. Er stand mit diesem Schritt nicht allein: es waren insgesamt über 5000 unserer Landsleute, die mit ihrer Teilnahme am Bürgerkrieg ihr Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie ablegen wollten.

Kriegsgefangen

In der Schlacht von Gettysburg (Pennsylvania) geriet der inzwischen zum Major beförderte Frey anfangs Juli 1863 als Kriegsgefangener in die Hände der Südstaatler und musste damit rechnen, als Geisel hingerichtet zu werden. Doch vorerst musste er mit einigen Hunderten seiner Leidensgenossen mehrere hundert Kilometer, teils per Fussmarsch, teils in Viehtransportwagen, bis nach Richmond (Virginia), der Hauptstadt der Südstaaten zurücklegen, wo er im Libby Prison, einem zivilen Gefängnis, eingekerkert wurde.

Die Bedingungen der Gefangenschaft spotteten jeder Beschreibung. Darüber schrieb Frey einem Landsmann:

«Unsere tägliche Ration, die wir gegen Mittag erhielten, bestand aus einem kleinen



Stück Maisbrot, einem Stück ranzigen Speck und sechs bis sieben Esslöffel voll sogenannter Negerbohnen oder Reis. Die ganze Ration durfte laut Befehl nicht mehr als 3/4 Pfund und 2 Unzen wiegen (ca. 400 Gramm).

Glücklicherweise lebten in unserem Keller ganze Herden von Ratten. Mein Freund Manning schlug vor, auf diese Tiere Jagd zu machen und sie zu essen. Er konstruierte eine Falle, als Lockspeise diente unser halbverfaulter Speck. Wenn die Ratte gefangen war, war es mein Geschäft, die Lade vorsichtig zu heben, damit die Ratte ihren Kopf sehen liess. In diesem Stadium hatte der Major einzugreifen, indem er den Kopf der Ratte so lange mit einem Holzscheit bearbeitete, bis sie tot war. Am anderen Tag wurden die Ratten von dem Neger, der am Morgen unsere Zelle zu reinigen hatte, gekocht und von uns gegessen. Es bedurfte eines furchtbaren Hungers, um den Ekel zu überwinden, den uns diese Bestien einflösseten.»

Dabei hatte Frey noch Glück, dass er nicht in das Gefangenenlager von Andersonville (Georgia) überführt wurde, in dem auf kleinstem Raum über 35 000 Menschen unter den unwürdigsten Verhältnissen unter freiem Himmel, ohne feste Unterkünfte, ohne sanitäre Einrichtungen und ohne frisches Wasser vegetierten.

Nach 18 1/2-monatiger Gefangenschaft wurde Frey zusammen mit anderen Offizieren durch den Präsidenten der USA, Abraham Lincoln, im Austausch gegen den Sohn des Südstaaten-Generals Robert E. Lee richtiggehend freigespresst, und am 14. Januar 1865, runde drei Monate vor dem Ende des Bürgerkriegs, in die Heimat entlassen.

Der Politiker und Diplomat

Mit seiner Rückkehr in die Schweiz begann für den zum Mann gereiften Frey eine für helvetische Verhältnisse atemberaubende, steile und glanzvolle politische und diplomatische Karriere.

Nach kurzer Tätigkeit als Kantonsschreiber in Liestal gehörte er von 1866–1872 dem Regierungsrat des damals jüngsten Kantons an.

1872 erfolgte seine Wahl in den Nationalrat, den er 1876 als höchster Magistrat des Landes präsidierte. Als eidgenössischer Parlamentarier vertrat er sozialpolitisch fortschrittliche Ideen und erliess auch einen Aufruf zu einem internationalen Arbeiterschutz, Initiativen, die leider seiner Zeit noch weit vorauseilten. Nicht zuletzt lag ihm auch die bessere Information des Stimmbürgers am Herzen.

1881–1887 vertrat er die Schweiz auf dem

neu geschaffenen Posten eines Gesandten in Washington, wo er sich bei seinen Landsleuten insbesondere als Betreuer der Schweizerkolonien beliebt machte.

1890 erfolgte Freys Wahl in den Bundesrat, wo er – inzwischen unter Anrechnung seines amerikanischen Majorsgrades zum Obersten avanciert – das Militärdepartement übernahm. 1894 bekleidete er das Amt des Bundespräsidenten. Mit einer Vorlage für eine neue Truppenordnung drang er nicht durch und nahm 1897 seinen Rücktritt.

Verkehr

Neu im Streckennetz der Swissair: Swissair, vers de nouveaux horizons: Bilbao und/et Valencia

Seit Ende Oktober dieses Jahres bietet Swissair Direktflüge nach Bilbao und Valencia an, womit sich die Zahl der Destinationen in Spanien auf sechs erhöht. Die traditionellen Bestimmungen sind Barcelona, Madrid, Málaga und Palma de Mallorca.

Die beiden Städte werden je dreimal wöchentlich von Genf aus angefliegen; dazu gesellt sich noch ein Flug pro Woche von Zürich nach Valencia. Über Einzelheiten unterrichtet Sie der untenstehende Flugplan. Zum Einsatz gelangen die modernen zweistrahligen Fokker 100-Düsenflugzeuge mit einem Fassungsvermögen von 85 Passagieren und den üblichen drei Klassen (First,

Noch im gleichen Jahr wurde er zum Direktor der Internationalen Telegraphenunion in Bern ernannt, der er bis 1920 vorstand.

Am 24. Dezember 1922 erlosch das Leben dieser faszinierenden Persönlichkeit.

F. Ch. B.

Wer sich näher mit der Persönlichkeit Emil Freys befassen möchte, sei auf das 1988 im Verlag des Kantons Basel-Landschaft erschienene Buch von Fritz Grieder «Der Baselbieter Bundesrat Emil Frey, Staatsmann, Sozialreformer, Offizier» aufmerksam gemacht.

Business und Economy). Komfort und Bordservice entsprechen dem traditionellen und weltweit bekannten Swissair-Standard.

Depuis la fin du mois d'octobre, Swissair assure, au départ de Genève, trois liaisons hebdomadaires non-stop Genève-Bilbao et Genève-Valencia respectivement. En outre, un vol non-stop Zurich-Valencia et retour est offert chaque mercredi. Les vols s'effectuent à bord de biréacteurs Fokker 100 d'une capacité de 85 passagers. Dans les trois classes (Première, Business, Touriste), Swissair vous offre le confort et le service soigné, bases de sa réputation mondiale.

Flugpläne / Horaires

Genf/Genève-Bilbao non-stop
Dienstag, Mittwoch, Freitag
Mardi, Mercredi, Vendredi

Hinflug	ab	an
SR 668	13:35	15:10
Vol aller	dp	ar
Rückflug	ab	an
SR669	15:50	17:25
Vol retour	dp	ar

Alle weiteren Auskünfte erteilen Ihnen die nächstgelegene Swissair-Vertretung oder Ihr Reisebüro.

Pour tout renseignement complémentaire veuillez vous diriger à la plus proche représentation Swissair ou à votre bureau de voyages.

Genf/Genève-Valencia non-stop
Montag, Donnerstag, Samstag
Lundi, Jeudi, Samedi

Hinflug	ab	an
SR 678	13:40	15:25
Vol aller	dp	ar
Rückflug	ab	an
SR 679	16:10	17:45
Vol retour	dp	ar

Zürich-Valencia non-stop
Mittwoch, Mercredi

Hinflug	ab	an
SR 676	12:55	15:05
Vol aller	dp	ar
Rückflug	ab	an
SR 677	16:00	18:00
Vol retour	dp	ar



Tradiciones de Cataluña

El Peregrino de Tossa

El autor del artículo que publicamos a continuación no es un desconocido para nuestros lectores: en el n° 3/89 de la «Revue Suisse» se publicó su trabajo sobre la historia del balneario en Cataluña. Hoy, nuestro insigne amigo nos habla de una peregrinación cuya historia se extiende sobre casi quinientos años y cuya tradición se mantiene viva, hoy, al umbral del siglo XXI. Merecen nuestro respeto los pueblos que mantienen las costumbres y tradiciones que les han legado sus antepasados. En cuanto a Don Ferrán, agradecemos su preciosa contribución que, sin duda, encontrará el interés de nuestros lectores.

De todos es conocido el profundo sentimiento religioso que siempre ha existido en Cataluña y que ha impregnado su vida y sus costumbres. Es por este motivo que cualquier suceso importante que afectase su quehacer, tenía su expresión en una manifestación religiosa basada en la cristología o en la hagiografía de la Virgen o de los santos.

Nuestros abuelos tenían un miedo terrible a la peste que con frecuencia producía tanta mortandad entre la gente. Como que contra ella no podían nada los remedios de la tierra, se recurría a los del cielo. Desde finales del siglo XV se extendió la devoción contra la peste, a base de invocaciones, impresas en diversas estampitas, a los santos «especialistas» contra los males de contagio: San Sebastián, San Roque y San Cristóbal, y a veces también a la Virgen de los Dolores o del Rosario, presididas siempre por una imagen del Santo Cristo o por una cruz.

A principios del siglo XVI, una gran peste asoló los pueblos de la costa catalana y por este motivo muchos de ellos hicieron votos y promesas, que al paso del tiempo han echado al olvido. Pero la villa de Tossa de Mar hizo el voto de enviar un peregrino, el 20 de enero de cada año, día de San Sebastián, a la ermita dedicada a este santo más próxima, si intercedía a su favor y hacía cesar la epidemia. El santo escuchó el ruego y desde entonces Tossa ha enviado cada año un peregrino a dicha ermita, que resultó ser la que hay en la ciudad de Santa Coloma de Farners, a cuarenta kilómetros de distancia. La persona que cumplía el voto iba vestida con el hábito penitencial de los peregrinos, con un sombrero de anchas alas, una esclavina cubierta de conchas y llevaba un cayado o báculo adornado con murto con el que se adornaba también el sombrero. El cumplimiento del voto era siempre voluntario y hecho para alcanzar alguna gracia de San Sebastián y como cada año eran muchos los que reclamaban este derecho, se confeccionaba una lista de espera. Pero como sólo era una persona la escogida, a veces pasaban años hasta que tocaba el turno correspon-

diente y el Párroco les avisaba. Además, muchos que habían hecho también la promesa, pero que no se habían apuntado en la lista, acompañaban al elegido y hacían el mismo sacrificio que él. El nombre del que ejercería de peregrino se mantenía en secreto durante todo el año, secreto que quedaba desvelado cuando en la misa del alba del día de San Sebastián, el peregrino se presentaba en la iglesia vestido con el atuendo descrito y oía la misa devotamente junto a las autoridades.

Acabada la misa, el peregrino recibía el pasaporte y un durillo de oro de manos del Síndico del Ayuntamiento y, junto con sus acompañantes, emprendía el camino de Santa Coloma de Farners, que dista ocho horas de Tossa. A la salida, les acompañaban la clerecía parroquial, las autoridades y una gran multitud y les despedían al pie de la capillita de la Virgen de los Socorros, patrona de los pescadores. Antiguamente, los peregrinos no podían refugiarse por ningún motivo bajo tejado durante el camino, pasase lo que pasase, así como tampoco podían hablar con nadie. Andando, sólo podían rezar el rosario.

Cuando el peregrino llegaba al collado de Terra Negra, límite del municipio, a unos diez kilómetros de Tossa, se le unían más acompañantes, ya que allí empezaba propiamente la romería.

Por los lugares donde pasaban, salía mucha gente a verles y los vecinos de los pueblos de Maçanet de la Selva y de Sils les entregaban rosarios hechos con piñones para que los bendijeran en la capilla de San Sebastián de Santa Coloma de Farners.

Durante la comida, que se hacía en las cercanías de Vidreres, se suspendía el silencio y una hora después se reemprendía el camino en silencio rezando el Rosario.

La comitiva llegaba a Santa Coloma de Farners hacia el atardecer. Durante toda la semana se celebraba en esta ciudad la novena del Santo con toda solemnidad, que era seguida por una gran concurrencia de fieles y que culminaba con un solemne Oficio, el día 20, en la capilla del Santo. Por la tarde, se

bailaban sardanas en la plaza que lleva su nombre.

El peregrino era esperado y recibido por mucha gente que le acompañaba hasta la capilla donde se cantaba la Salve con solemnidad, se pasaba el rosario y se cantaban los gozos. El peregrino, en nombre de Tossa, renovaba el voto y el Cura Párroco le daba la bienvenida. Una vez finalizada la función, se dirigía a saludar a las autoridades civiles, que le visaban el pasaporte, acreditando así el cumplimiento del voto, y a la Casa rectoral para entregar al Cura Párroco el durillo de oro como estipendio de la misa que celebraría al día siguiente. El peregrino repartía las conchas que llevaba entre la gente, que las recibía con avidez porque se les atribuía toda suerte de gracias y virtudes.

Con el murto que llevaba en el cayado y en el sombrero adornaban el altar del Santo, delante del cual se celebraba, al amanecer del día siguiente, la misa, terminada la cual se emprendía el retorno hacia Tossa. A pesar de lo adelantado de la hora, salía a despedirle mucha gente hasta la afueras. A partir de aquí, puesto que ya había cumplido el voto, el peregrino podía hablar con la gente y refugiarse bajo tejado si era necesario.

Al pasar por Sils y Maçanet de la Selva, la gente salía a recibirle y a reclamarle los rosarios de piñones que le había entregado a la ida.

Los vecinos de Tossa vigilaban su llegada y enseguida que lo veían tocaban las campanas para anunciar al vecindario que aquel año ya se había cumplido el voto.

El peregrino, rodeado por todos los vecinos, entraba en Tossa al anochecer y era recibido con gran solemnidad y acompañado por hombres que llevaban hachones encendidos, se dirigía a la Capilla del Socorro, donde el Síndico del Ayuntamiento leía el visado del pasaporte y gritaba en voz alta: «El vot s'ha complert» que significaba el cumplimiento del encargo y, por tanto, la satisfacción del voto. Luego seguía la procesión hasta la iglesia parroquial donde tenía lugar una solemne función religiosa que acababa con el canto de los gozos a San Sebastián.

Con pocas variaciones, este ritual se ha cumplido siempre, año tras año, hasta hoy. Incluso, durante la Guerra Civil el voto no dejó de cumplirse, eso sí, de una manera disimulada y anónima debido a la persecución religiosa.

Hoy en día, se conserva viva todavía esta tradición como lo demuestra la cifra de asistentes a la misma. Si en 1940, el peregrino fué seguido por cuarenta acompañantes y en 1950, por 168, el 20 de enero de 1990 fueron más de 1200 los que le acompañaron.

Ferrán Gironés Gispert